

Igitt, sagte sie. Nie wieder.

In der nächsten Pause wurde ich von Frau K. angesprochen, der Musiklehrerin, und sie schimpfte: Einer Sängerin Zigaretten geben! Das arme Kind zu einer solchen Dummheit verleiten!

Aber sie wollte es doch unbedingt ausprobieren, sagte ich zu meiner Verteidigung.

Dann hättest du dich weigern müssen. Du weißt doch, dass Sängerinnen nicht rauchen?

Irgendein anderer Lehrer hatte uns von der Straße her gesehen, hatte gesehen, dass ich ihr die Zigarette gegeben und sie angezündet hatte.

Ich war empört über diese Vorwürfe und beleidigt. Das wäre Solveig sicher auch so gegangen, wenn sie gewusst hätte, dass sie hier als unmündiges Kind betrachtet wurde, das für seine Taten nicht zur Verantwortung gezogen werden konnte. Aber ich erzählte ihr nichts von meinem Gespräch mit Frau K. Solveig würde die Hauptrolle in unserer Aufführung von *Porgy and Bess* spielen, ich wollte nicht, dass ihr Verhältnis zu Frau K. wegen dieser Sache gefährdet würde.

Die beiden gehen jedenfalls noch immer in meine Klasse, dachte ich. Solveig und Greta. Außerdem dachte ich an Summerhill. Laila hatte mir ein Buch gezeigt, ich hatte darin geblättert, ich hatte mir ein Bild von einer Schule in ländlicher Umgebung gemacht, schattige Laubbäume, duftende Wiesenblumen, Glück.

Am nächsten Vormittag rief Lennart wieder an; ich war allein zu Hause, saß auf dem Sofa und versuchte, ein Buch zu lesen, das ich von meiner Kusine Madeleine zum Geburtstag bekommen hatte: *Bonjour Tristesse* von Françoise Sagan.

Du musst kommen, verlangte er, du musst mir helfen, sie zu suchen.

Verschwunden?, fragten Morten und Isak, als wir beim Essen saßen.

Ja, Lennart hat angerufen.

Dann weiß er jetzt, wie es mir damals gegangen ist, sagte Isak.

Wie meinst du das?, fragte Morten besorgt.

Deine Mutter ist doch auch von mir verschwunden, sagte Isak. Mit dem da. Mit Lennart.

Er spie den Namen über den Tisch.

Einmal sind sie hinter meinem Rücken nach Göteborg gefahren, fuhr der Klavierstimmer fort, und ein andermal nach Svartskog, und dann nach Bergen, ehe sie sich endgültig abgesetzt haben.

So ist sie eben, sagte Morten.

Ich hatte angedeutet, dass wir beide fahren könnten, aber Morten hatte sofort abgewinkt, sie habe sich sicher einfach einen neuen Bassisten gesucht.

So sind die Frauen, sagte Morten düster.

Er war jetzt zwölf. Seit mehreren Jahren hatten er und seine Kumpel Sander und Willy Schrott gesammelt, den sie in einer Ecke unten bei den Schrotthändlern im Gladengvei zu reparieren versuchten. Fast sein ganzes Wissen über Frauen verdankte er den Männern hinter dem Stacheldrahtzaun, ab und zu hatte er Dinge erzählt, von denen

ich dachte, dass er die gar nicht weitersagen dürfte. Einer der Schrotthändler war jahrelang verlobt gewesen, deshalb bekam er Kuchen statt Eis, hatte Morten gesagt. Ich hatte ihn gefragt, was er glaube, was das wohl bedeute. Morten glaubte, Kuchen bedeute Küsse auf die Wange und Eis, dass der Mann übersehen wurde. Sein Erfahrungshintergrund hier war Mamas Verhältnis zu Isak, der ihr sonntagsmorgens ein Frühstückstablett ans Bett gebracht hatte, mit einer Blume aus einem der Beete des Reihenhauses, Kaffee und einem frischen Brötchen mit Apfelsinenmarmelade und ab und zu einer Praline, oder vielleicht auch zweien, von der Sorte mit Cognac, die im Kiosk einzeln verkauft wurden. An solchen Tagen sah sie ihn und konnte ihm einen leichten Kuss auf die Wange geben. Wenn der Schrotthändler also seine Verlobte nicht heiratete, konnte er zu sich nach Hause gehen, wenn die Gefahr bestand, dass er übersehen werden würde, so hatte Morten das verstanden. Und deshalb gab es nur Kuchen.

Nein, er wolle nicht nach Kopenhagen fahren, um Mama zu suchen.

Die wird ja doch bloß gefunden, wenn sie das selbst will, sagte er.

Ihr kann etwas passiert sein, sagte ich.

Was denn?

Keine Ahnung, sagte ich.

Vielleicht hat Lennart sie umgebracht, sagte Morten. Weil sie so ist, wie sie ist.

Wie ist sie denn?, fragte ich.

Glatt, sagte Morten. Glattes Seidenkleid, das ihm aus den Fingern rutscht. Rot wie Blut und wie Rosen mit Dornen am Stengel. Einer von den Schrotthändlern ist schrecklich eifersüchtig. Er sagt selbst, dass die Eifersucht ihn zum Mörder machen kann.

Hör auf, sagte Isak.

Lennart rief noch einmal an, es war der letzte Freitag in den Schulferien. Jetzt hatte er sich bei Freunden und Bekannten in der Kopenhagener Jazzszene erkundigt, ohne Erfolg. Die Angst in seiner Stimme war ansteckend. Mama, die so verletzlich war, in gewisser Weise war sie das, zerbrechlich wie dünnes Porzellan. Sie war eine Primadonna, das schon, selbstsicher mit dem Weinglas in der Hand und dem Zigarettenmundstück zwischen den Lippen, sicher an der Tastatur, aber dennoch. In ihr war etwas, das auswich, etwas, durch das sie wirken konnte wie ein kleines Kind. Vielleicht hatte Lennart etwas gesagt, das sie verletzt hatte, vielleicht war sie ihm weggelaufen, durch fremde Straßen und Gassen, vielleicht war sie auf ihren hohen Absätzen gestolpert, vielleicht war sie jemandem mit bösen Absichten in die Arme gelaufen.

Du kannst ja doch nichts daran ändern, meinte Isak.

Das weiß ich erst, wenn ich da bin, sagte ich.

Aber die Schule, sagte Isak. Es kann viele Tage dauern, bis du sie gefunden hast.

Ich hatte vor, am Montagmorgen wieder hierzusein, sagte ich.

Dann wirst du nicht viel ausrichten können, sagte Isak. Und wenn du länger wegbleibst, kriegst du Ärger. Die Schule hat bei der Sache mit Philip sehr viel Geduld mit gehabt. Nachts Jazz und tagsüber Faulenzerei.

Es gibt andere Schulen, sage ich.

Das *Nissen* hat den einzigen Musikzweig im Land, sagte Isak. Und du liebst Musik.

Ich erwähnte das *Teisen*. Diese Schule lag viel näher, oberhalb von Hovinjordet, dahin könnte ich zu Fuß gehen. Ich kannte dort Leute. Leute, die ich bei Aktionen gegen Atomwaffen kennengelernt hatte, Leute, mit denen ich auf Festen gewesen war, Leuten, denen ich bei Veranstaltungen zum Vietnamkrieg gegenübergesessen hatte.

Das *Teisen*, Isak schnaubte verächtlich. Bald fangt ihr mit den Proben für *Porgy and Bess* an.

Ich komm doch mit, sagte Morten.

Aber sie ist weg, sagte Isak. Und ihr kennt die Stadt nicht.

Vielleicht ist sie im Tivoli, sagte Morten. Und da finden wir sie dann. Und fahren Karussell und fressen Zuckerwatte. Das hat sie uns versprochen, als sie umgezogen ist. Kommt mich besuchen. Dann gehen wir in den Tivoli.

Isak schaute weg; er fand, wir sollten zu Hause bleiben. Aber mein Bruder und ich gingen die Treppe hoch, um zu packen. Unten in der obersten Kommodenschublade bewahrte ich das Geld von meinem Sommerjob auf. Es lag fast vollständig in einer Zellophantüte. Ich zählte. Vierzehnhundert und achtundachtzig Kronen. Ich steckte alles ein, ich hatte keine Ahnung, was die Bahnfahrt kosten würde.

Ich hab ein bisschen Geld vom Schrotthandel, teilte Morten mit.

Er öffnete eine Hand, die sechs blanke Kronenstücke und ein bisschen Kleingeld enthielt.

Nimm das mit, sagte ich.

Isak hatte sich zusammengerissen, als wir aufbruchsbereit waren. Er umarmte mich und stupste Mortens Schulter kumpelhaft an.

Aber habt ihr Geld?, fiel ihm dann ein.

Wir nickten.

Isak zog seine Brieftasche hervor und gab uns einen Zehner, mehr hatte er wohl nicht.

Als sich der Nachtzug in Bewegung setzte, lagen Morten und ich in den Betten in unserem Schlafabteil.

Am nächsten Morgen früh waren wir am Ziel. Der Bahnhof war erfüllt von hallenden Geräuschen, und der Geruch nach Eisen und Ruß biss uns in die Nase. Wir waren klein in der riesigen Halle; Morten nahm mich an der Hand, ließ aber nach wenigen Sekunden wieder los; er war zwölf. Und er hatte Hunger. Wir fanden ein Lokal, wo *Morgenmad* verkauft wurde, wir setzten uns auf eine Bank und aßen, während wir Ausschau nach Lennart hielten. Er war nicht ans Telefon gegangen, als ich ihn angerufen hatte, um unser Kommen anzukündigen. Isak hatte versprochen, ihn später anzurufen, damit er uns abholen könnte. Nach einer Dreiviertelstunde war er noch immer nicht aufgetaucht. Also hatte Isak ihn wohl nicht erreicht. Aber wir hatten seine Adresse und trotteten hinaus in den Sonnenschein.

Vor uns lag die dänische Hauptstadt. Wieder nahm Morten meine Hand. Alles wirkte riesig. Der offene Platz vor dem Bahnhofsgebäude, die breite Straße dahinter. Hier waren wir! In Mamas Stadt. Hier, wo ich sie vor mir gesehen hatte, sie und Lennart, eng umschlungen im Laternenschein in der Abenddämmerung, in Kneipen voller Musik, in Straßencafés an einem Kanal.

Wir machten kehrt und gingen wieder in die Bahnhofshalle, vielleicht könnte uns da jemand den Weg erklären.

Die dänische Sprache füllte unsere Ohren wie Nebel und Kartoffelbrei. Ein netter Mensch in Uniform zeichnete eine Karte auf einen kleinen rosa Zettel und zeigte uns die Richtung. Außerdem erklärte er uns, wo wir norwegische Kronen in dänische umtauschen könnten.

Wir gingen wieder hinaus, in ein Kopenhagen mit Spätsommersonne. Wir bogen nach rechts ab, in eine breite Straße mit vielen Autos und Fahrrädern; in Richtung Rådhuspladsen, hatte der Mann gesagt.

Das kann da vorn sein, sagte Morten und zeigte darauf, und in diesem Moment fing eine Glocke an zu läuten, wie zur Antwort. Und gleichzeitig las Morten ein Wort, das ihn dazu brachte, an mir zu ziehen und zu jubeln: Schau mal, Agathe, da ist der Tivoli!

Ja, sagte ich. Aber zuerst müssen wir Lennart finden.

Strøget, stand auf dem kleinen Zettel, den wir im Bahnhof bekommen hatten. Und Nyhavn. Von beidem hatte Isak erzählt. Einmal in seiner Jugend war er mit Mama hier gewesen, sie waren eine ganze Clique, vielleicht hatte er damals angefangen, sie zu lieben, während sie am Arm eines anderen hing, immer eines anderen, konnte ich denken, bei Mama war es wohl immer so gewesen.

Jetzt waren Morten und ich hier, mit dem Rucksack auf dem Rücken, er mit seinem Schulranzen, ich mit einem grauen altmodischen Rucksack, den Isak irgendwo ausgeliehen und nie zurückgegeben hatte. Wir entdeckten das Straßenschild und betraten Strøget. Auf beiden Seiten lagen Geschäfte. Zwischen den Läden standen Buden, wie zu Hause die Würstchenbuden. An einer Stelle saß ein Mann und spielte Mundharmonika. Wir sahen die Menschen an, lauschten auf die Sprache, wir nahmen Gerüche und Düfte aus den Buden wahr. Und die ganze Zeit hielten wir Ausschau nach Mama. Einmal verbreiterte sich die Straße zu einem kleinen Platz.

Nyhavn?, fragten wir eine Frau, die auf einer Bank saß.

Sie sagte etwas und winkte uns weiter.

Wir bedankten uns und gingen weiter in dieselbe Richtung wie bisher. Bald sahen wir die Boote und die Kneipen in den Giebelhäusern am Wasser. Wir entdeckten das Schild mit dem richtigen Straßennamen und wir fanden die richtige Hausnummer; sie wohnten hinter einem Holztor zu einem Hinterhof, hatte Lennart gesagt. Wir öffneten das Tor. Dahinter lag ein kleiner Platz mit Pflastersteinen und viel Grün, niederländischen Krügen mit Blumen und Tomaten, einem Holztisch mit einer Bank und zwei Stühlen. Lennart saß auf der Bank. Er wirkte magerer als früher. Der dünne braune Pullover war derselbe, den er bei kühlem Wetter unter dem Sakko trug. Nun hatte er kein Sakko, und an beiden Ärmeln war unten das Bündchen aufgeriffelt.

Hallo!

*Hällo*, antwortete Lennart.

Er sah müde aus. Er schien uns nicht sofort zu erkennen. Dann riss er sich zusammen, sah uns genauer an und sprach Norwegisch: Agathe, bist du das?

Und Morten, antwortete ich.

Ist das wirklich Morten?, rief Lennart. Veronicas kleiner Tulipan.

So hatte Mama ihn genannt, kleiner Tulipan, wegen seiner glatten, blanken Haare und dem Haarschnitt, den sie ihm aufgezwungen hatte. Erst als Mama nicht mehr da war, konnte er sich die Haare wachsen lassen, wie er wollte.

Hast du sie gefunden?, fragte ich.

Lennart nickte.

Hast du sie gefunden, rief Morten. Ist sie hier?

Er sah zum Haus hinüber, wollte zur Tür rennen, sah vorher aber noch einmal Lennart an.

Der Musiker mit dem verschlissenen Pullover seufzte und schüttelte den Kopf.

Morten blieb stehen, seine ganze Gestalt hatte plötzlich etwas Graues.

Ein neuer Bassist, sagte er tonlos.

Nein. Einer mit Posaune, erwiderte Lennart.

Ich spiele auch Posaune, teilte mein Bruder mit, ohne Freude, nur als trockene Feststellung.

Wohnt sie nicht mehr hier?, fragte ich.

Das wohl nicht, sagte Lennart. Obwohl ihre Sachen noch hier sind. Der Kleiderschrank ist voll. Ich nehme an, Niels wird alles holen kommen.

Ein Niels mit einer blanken Posaune. Ich nickte. Das wäre eine Wiederholung. Diesmal würde ich mich weigern, Kartons zu füllen, falls ich darum gebeten würde.

Morten und ich setzten uns auf die Stühle. Ich sah die Kletterrosen an den Wänden an. Sie waren rosa und gelb. Die Fensterrahmen im Nachbarhaus waren glockenblumenblau.

Spielt Niels in derselben Band wie ihr?, fragte Morten.

Lennart schüttelte den Kopf.

Ich brauch ein Bier, sagte er. Und einen Kurzen.

Er warf unsere Rucksäcke durch ein Fenster ins Haus. Dann gingen wir. Lennart war niedergeschlagen und vielleicht wütend, er ging mit den Füßen zuerst, als müssten die den restlichen Körper hinter sich herziehen. Die Kneipe lag im Nachbarhaus, eine Treppe nach unten. Ich schämte mich irgendwie, stellvertretend für Mama, die es offenbar einfach nicht schaffte, das mit den Männern. Morten kam mir nur traurig vor. Mama hatte uns wegen Lennart verlassen, es war dramatisch gewesen, wir hatten damals fast aufgehört zu atmen, und jetzt, jetzt war es vorbei, das mit dem Bassisten mit den langen schmalen Händen.

Er bestellte zwei Runden Bier und Schnaps und eine Limo für Morten.

Du nimmst doch wohl einen Schnaps, du, wo du es mit Philip treibst, sagte er mit einem verzerrten Lächeln in meine Richtung.

Ich wurde rot. Mit Philip war Schluss. Er war zu alt. Außerdem gab es zu viele Unterschiede zwischen uns. Er mochte keine Romane lesen. Und Zeitungen auch nicht.